Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil: J. Hachfeld,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: J. Klugkist in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung

Achtundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, Gust. Ad. Schleh, Hoflieferant, Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annoncen-Expeditionen Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Invalidendank.

Nr. 404

Die „Posener Zeitung" erscheint wochentäglich drei Mal, anden auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 13. Juni.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 80 Pf., in der Mittagausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen

1891

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

102. Sitzung vom 12. Juni, 11 Uhr.
(Schluß.)
(Nachdruck nur nach Uebereinkommen gestattet.)

Zur Geschäftsordnung bemerkt

Abg. Dr. Arendt (fk.), daß zu seinem Bedauern durch den Schluß der Debatte die freikonservative Partei nicht zum Wort gekommen sei, und beantragt deshalb namentliche Abstimmung.

Persönlich erklärt

Abg. Brömel: Ich habe nicht gesagt, daß die Regierung mit einigem guten Willen über die Schwierigkeiten einer theilweisen Ermäßigung oder Aufhebung der Zölle hinwegkommen könnte, sondern daß es sich dabei wesentlich darum handeln würde, das agrarische Interesse nicht allein gelten zu lassen.

Abg. v. Below-Saleske (kons.) erklärt gegenüber dem Abg. Richter, er sei nicht Präsident des Stolper landwirthschaftlichen Vereins; er bedauere die einseitige und nicht zutreffende Darstellung über diese Verhandlungen.

Abg. v. Eynern bemerkt, er habe die freisinnige Partei wohl eine Agitationspartei nennen können nach dem Artikel der „Freisinnigen Zeitung" „Die Fortsetzung der Hungerprobe".

Die Abgg. Pleß (Ztr.) und Humann (Ztr.) erklären, sich für den Antrag gemeldet zu haben, obgleich sie keine Berührungspunkte mit demselben hätten.

Das Schlußwort zum Antrage nimmt

Abg. Richter (dfr.): Ich habe die namentliche Abstimmung sehr gern unterstützt, obgleich es nicht nöthig wäre, dadurch erst zu konstatiren, daß die freikonservative Partei zu den Gegnern des Antrages gehört. Die Zahl derjenigen, die für unsern Antrag stimmen, wird eine geringe Minorität darstellen, die vielleicht nicht über die eigene Partei hinausgeht, aber dieselbe wird immer größer sein als die Zahl derjenigen, die demnächst im Reichstag von der rechten Seite den Muth haben werden, gegen den österreichischen Handelsvertrag zu stimmen. Herr v. Schalscha gehört zu meinen Lieblingsrednern wegen der naiven Fröhlichkeit, die seine Reden auszeichnet; freilich ist mir manches dunkel geblieben in seinen heutigen Ausführungen. Er sprach von Enthüllungen des Ministerpräsidenten und wüsten Wirkungen seiner Erklärung. Ich weiß nicht, worin er das gefunden haben will. Die Getreidepreise haben genau dieselbe Einwirkung davon erfahren, welche wir von den Zöllen stets behauptet haben. Die Zollerhöhungen haben nicht sofort auf die Preise eingewirkt, weil man sich vorher mit großen Vorräthen verproviantirt hatte. Diese Vorräthe mußten erst konsumirt werden, ehe sich die preissteigernde Wirkung der Zölle zeigen konnte. Bei der Zollherabsetzung tritt die Wirkung aber alsbald ein, weil keine Rückerstattung des Zolles stattfindet. Nach den Tabellen des Neustadt-Magdeburger Konsumvereins haben in den Jahren 1880 die Getreidepreise variirt von 100 und 191, die Mehlpreise von 100 und 172, die Brotpreise von 100 und 166½. Das beweist, daß verschiedene Roggenpreise sich auf Mehl- und Brotpreise übertragen; man muß nur die mehr oder weniger konstanten Herstellungskosten berücksichtigen. Wenn Herr v. Schalscha die Bedeutung von Volksversammlungen herabzusetzen versucht hat, so widerspricht das unserer bisherigen Ansicht über die Hochhaltung des Reichstagswahlrechts auch seitens der Zentrumspartei. In Bezug auf das Verhältniß des Rubelkurses zu den Preisen des russischen Roggens verweise ich Herrn v. Schalscha auf die Schrift des Professors Conrad. Als aber hier die Möglichkeit einer Zollsuspension auftauchte, da stieg hier sofort der Rubelkurs. Die Polemik des Herrn v. Schalscha gegen den Artikel der „Freisinnigen Zeitung" hatte ich schon vorher in der „Germania" gelesen; ich will damit nicht sagen, daß Herr v. Schalscha diesen Artikel geschrieben hat. (Abg. v. Schalscha: Ich habe ihn aber geschrieben. Heiterkeit.) Die Betheiligung der Landwirthe an der Börsenspekulation möchte ich nicht auf ihre Nothlage zurückführen, sondern auf ihre Sucht, rasch reich zu werden ohne Arbeit. Charakteristisch für diese Art der Spekulation ist es, daß die Leute meist nichts von dem Artikel verstehen, indem sie spekuliren. Will man, wie Herr v. Schalscha, das Getreide von der Börsenspekulation ausschließen, so führt das zuletzt zur Verstaatlichung des Grundbesitzes. Herr v. Schalscha erinnert darin an einen Staatsmann aus früherer Zeit: Joseph in Egypten. (Heiterkeit.) Heute aber kann der Staat nicht mehr Getreide aufspeichern; wir können uns nicht mehr auf die Produktion eines Landes verlassen, sondern wir sind auf den Weltmarkt angewiesen. Herr v. Caprivi hat den Werth statistischer Daten so gering beurtheilt, wie es selten geschehen ist, und Herr v. Eynern hat ihn noch niedriger geschätzt. Herr v. Caprivi sagte, es sei nicht Sache der Regierung, dem Handel das Ergebniß ihrer Ermittelungen mitzutheilen, weil sie damit eine Verantwortung übernehme für die Spekulation. Thatsachen mittheilen, ist aber etwas Anderes als beurtheilen, was diese Thatsachen für den Handel bedeuten. Mißbrauch kann allerdings mit der Statistik getrieben werden. Bei uns wird die Statistik zu wenig den praktischen Bedürfnissen angepaßt, und die statistischen Mittheilungen kommen zu spät. Der Landwirthschaftsminister hat gestern erklärt, daß er es sich überlegen würde, ob er die Ernteschätzungen im Juli veröffentlichen würde. Der Werth solcher statistischen Mittheilungen liegt darin, daß sie periodisch wiederkehren. Wenn der Minister sich die Veröffentlichung überlegt, so liegt darin schon eine Beurtheilung. Daß die französische Deputirtenkammer anders entschieden hat, als ich gestern annahm, ist richtig. Sie hat also Herrn v. Caprivi Recht gegeben und nicht Herrn v. Boetticher. Der Ministerpräsident folgerte gestern aus einem Satz der „Freis. Ztg." eine generelle Verurtheilung aller Sachverständigen, die die Regierung befragt hätte. Davon stand in dem Artikel gar nichts, derselbe behandelte nur die Frage, welche Wirkung die Erklärungen des Ministerpräsidenten auf die Börsenkurse ausgeübt hätten. Das jetzige Verhalten der Regierung entspricht durchaus nicht den Traditionen der preußischen Zollpolitik, indem in früheren Jahren hochkonservative Regierungen mehrere Male eine Zollsuspension eintreten ließen. Daran dachte Herr Broemel, als er sagte, die Regierung bräche mit den Traditionen der altpreußischen Zollpolitik.

Herr v. Eynern hat nach beiden Seiten Schläge ausgetheilt. Diese Haltung entspricht der Haltung seiner Partei in der Getreidezollfrage. Ich mache die nationalliberale Partei dafür verantwortlich, daß wir überhaupt so hohe Getreidezölle zu bekämpfen haben. Sie war bei den ersten Zollerhöhungen maßgebend, und 1887 habe ich mich vergebens nach ihren Führern umgesehen, um gegen die weitere Erhöhung einzutreten. Sie haben ja auch in wirthschaftspolitischen Fragen als einen Grundsatz ihrer Partei Neutralität proklamirt. Ich bedaure das in hohem Maße. Je mehr politische Parteien es unterlassen, eine bestimmte Stellung einzunehmen in solchen wirthschaftspolitischen Fragen, um so mehr werden diese Fragen eine Beute der Agitationsparteien im wirklichen Sinne des Wortes. Um so freieres Spiel haben die Parteien, die Sonderinteressen vertreten, wenn die Parteien, die es sich zur Aufgabe machen, das allgemeine Interesse zu vertreten, sich neutral verhalten.

Herr v. Eynern schrieb der bisherigen Wirthschaftspolitik das Verdienst zu, Kompensationen sich zu verschaffen, die wir bei weiteren Handelsverträgen verwerthen könnten. So liegt die Sache nicht. Das Schlimmste an unserer Wirthschaftspolitik ist, daß sie im Auslande Schule gemacht hat. In Amerika hat der Verfasser der Schutzzollbill sich gerade auf den Fürsten Bismarck als seinen Lehrmeister berufen. Wenn die Anstrengungen der Regierung ihre Früchte tragen, wenn weiter, als sich voraussehen läßt, im Wege des Handelsvertrages wir zu dem früheren Tarifsystem zurückkehren, was werden wir dann nach einem Menschenalter erreicht haben? Wir werden auf dem Punkte stehen, von dem die Wirthschaftspolitik ausgegangen ist, und in der Zwischenzeit ist Verwirrung, Unsicherheit und Unstetigkeit in unsere ganzen Verhältnisse zum Auslande getreten. (Große Unruhe rechts.) Weshalb gehen die Herren auf der rechten Seite nicht hinaus, zumal da es schon Dinerstunde ist?

Herr v. Eynern meint, wir könnten die auswärtigen Verhältnisse gegenwärtig nicht übersehen. Wir können im großen Rahmen sehr gut übersehen, was in der Handelspolitik geplant wird. Beim österreichischen Handelsvertrag kommt es an auf das Verhalten der parlamentarischen Parteien in Oesterreich-Ungarn. Gewiß! aber — (Lärmende Unterhaltung rechts und Trommeln auf den Tischen.) Auch das gehört zur Information im Lande, wie die Rechte sich hier aufführt bei solchen Verhandlungen, wie die Herren rücksichtslos, wie es von unserer Seite nie geschehen wäre, durch laute Unterhaltung die Stimme des Redners unmöglich machen, wenn sie keine Gründe mehr anzuführen haben. In der Erregung von Geräusch sind sie uns entschieden über. (Beifall links.)

Die Mittel der lex Huene zur Erleichterung des Nothstandes zu verwenden, wäre an sich gar nicht so übel. Herr v. Eynern übersieht aber erstens, daß die Mittel aus der lex Huene erst lange nach ihrer Erhebung an die Gemeinden gelangen, und daß sie nicht nach dem Maßstabe vertheilt werden, in welchem die Getreidezölle wirken. In der lex Huene haben den Löwenantheil gerade die ländlichen Bezirke, die unter den Getreidezöllen nicht so leiden, während die industriellen Bezirke nur den geringeren Antheil haben. Und warum will man es erst darauf ankommen lassen, daß auf diesem Umwege das Geld wieder zurückgeführt wird an diejenigen, die es aufgebracht haben?

Herrn Grafen Kanitz möchte ich den Rath geben, wenn man Gegner widerlegen will, soll man sie erst sorgsam anhören, damit man sich gegen das richtet, was von gegnerischer Seite wirklich gesagt ist. Das ist nicht geschehen. Er hat des Langen und Breiten gegen Aeußerungen polemisirt, die ich nicht gethan habe. Einige Stellen sind ihm sofort widerlegt worden. Er hat mir die Behauptung untergelegt, die Höhe der Getreidepreise von 1854 und 1857 seien eine Folge des orientalischen Krieges gewesen. Im stenographischen Bericht heißt es: „In den Mißjahren des orientalischen Krieges von 1854 und 1857." Ich habe also keineswegs den Krieg als den Grund für die Preissteigerung angeführt.

Herr v. Kanitz hat uns mit destruktiven Elementen zusammengebracht. Ich weise das zurück, als ob wir irgend etwas destruktives verfolgten. Wir verfolgen dasjenige, was bis 1878 in Preußen die allgemeine Ansicht war der Staatsminister, Fürsten und überhaupt des Volkes. Die ganze Begeisterung für die Getreidezölle ist erst künstlich vom Fürsten Bismarck in das Volk hineingetragen worden. 1879 noch hat sich der jetzige Schatzsekretär im Reichstage gegen die Getreidezölle erklärt, und viele der Konservativen haben damals auf demselben Freihandelsboden gefochten wie wir. Wenn das destruktiv ist, so haben diese eine durchaus destruktive Vergangenheit, deren sie sich schämen müßten. Wenn sie sich damals aber dessen nicht zu schämen brauchten, so brauchen wir das auch nicht zu thun, wenn wir das in der Gegenwart thun, was jene in der Vergangenheit thaten.

Herr Graf Kanitz sprach vom Interesse aller produktiven Kräfte an der Aufrechterhaltung der Zölle. Unstreitig aber haben alle landwirthschaftlichen Arbeiter an den Zöllen gar kein Interesse. Es wird nicht mehr Getreide gebaut wie früher, die Zahl der Roggenhektare hat sogar abgenommen. Die Nachfrage nach Arbeitern ist darum keine größere geworden, und daher auch die Sachsengängerei, weil die Arbeiter auf dem Lande von den Zöllen keinen Vortheil haben. Von den 5400000 landwirthschaftlichen Besitzern, haben 4 Millionen unter 5 Hektar gar keinen Vortheil, nur 25000 Großgrundbesitzer den Löwenantheil an den Zöllen.

Wer, wie ich, 10 Jahre in diesem Kampf um die Zölle steht, dem muß sich eine eigenthümliche Erscheinung aufdrängen, die ich jedoch meinerseits auf keine Person zuspitzen will. Es ist merkwürdig, daß der ganze Generalstab von Vertheidigern der Zölle in den alten Provinzen fast ausschließlich aus Majoratsherren und Fideikommißbesitzern besteht. Ich will nicht bestreiten, daß Majoratsherren und Fideikommißbesitzer auch produktiv sein können, aber sie müssen es nicht sein. (Große Unruhe und Lärm rechts.) Andere Grundbesitzer haben sich erst durch langjährige Arbeit Grundbesitz erworben und erweitert, der Majoratsherr aber ist in der glücklichen Lage, daß er durch den Zufall der Geburt zum Nachtheil seiner nachgeborenen Geschwister Großgrundbesitzer wird. Ihm wird das in der Wiege beschieden, was Andere sich erst erkämpfen müssen. Nur diesem Umstande vermag ich es zuzuschreiben, daß in diesen Kreisen ein besonders schwaches Verständniß für künstliche Belastung der arbeitenden Volksklassen besteht. Ein Majoratsherr hat seinen Vortheil von den Getreidezöllen, wenn er auch nicht selbst produktiv ist, sondern nur periodisch Pachtquittungen unterschreibt. (Große Unruhe und Lärm rechts.)

Von den Zöllen hat doch die Landwirthschaft an sich überhaupt keinen Vortheil, sondern der Vortheil besteht nur in dem Steigen der Grundrente. Als ich noch die landwirthschaftliche Akademie besuchte, wurde mir schon klar gemacht, daß, wenn heute der Werth der Grundrente durch die Zölle erhöht wird und man annimmt, daß diese Zölle stetig sein werden, das allerdings geeignet ist, den Kapitalwerth des Grundbesitzes zu erhöhen. Die Folge davon ist aber doch lediglich, daß bei Erbtheilungen und bei Besitzübernahmen das Gut um so höher in Rechnung gestellt wird, und daß, je höher die Grundrente wird, um so mehr Kapital nöthig ist, um Besitz zu erwerben oder sich darin zu erhalten. Herr Graf Kanitz spricht von der Wohlhabenheit in Berlin und meint, es sei hier nichts zu merken von der Wirkung der Getreidezölle. Die Herren dürfen aber doch nicht die Berliner Verhältnisse beurtheilen nach den Lokalen und Straßen, in denen sie regelmäßig verkehren, und auch nicht nach den Stadttheilen, in denen sie wohnen. Denen, welche nur vorübergehend sich aufhalten, bleibt verborgen, welche Noth in den Kellern und Hofwohnungen vorhanden ist. In diesen Tagen theilte mir ein Mitglied der Armenverwaltung mit, es sei erschreckend, wie gerade jetzt unter der Wirkung der hohen Lebensmittelpreise die Zahl derjenigen Kinder zunimmt, die von ihren Eltern verlassen werden, weil diese sich in zu großer Noth befinden, so daß diese Kinder, obwohl ihre Eltern am Leben sind, den kommunalen Behörden anheimfallen. In den Vororten können Sie ja von den Eisenbahnbeamten hören, wie die Zahl derjenigen abgenommen hat, die sich am Sonntag noch einen Ausflug ins Freie gönnen können. Hören Sie weiter von den Besitzern der Vergnügungslokale, wie der Massenbesuch abgenommen hat. Man muß für Brot und Kartoffeln zu viel ausgeben, und deswegen muß man das Vergnügen entbehren. (Große Unruhe und Lärm rechts). Ueberschreien thuts nicht. Das beweist uns, was in einer auf dem Dreiklassenwahlsystem begründeten Körperschaft möglich ist.

Herr v. Kanitz hat dann unsere Kritik der Regierung mit Rücksicht auf das Ausland bemängelt. Ich weiß nicht, daß ich in der Kritik das zulässige Maß überschritten hätte. Wenn Sie aber glauben, auf das Ausland Rücksicht nehmen zu müssen in Bezug auf die Kritik, dann sollten Sie vor allem vorsichtig sein in der Kritik. Sie erheben Ihre Kritik gegen den österreichischen Handelsvertrag, obgleich Sie wissen, daß, wenn Ihre Agitationen Erfolg haben, unsere deutsche Regierung blamirt ist. Trotzdem scheuen Sie sich nicht, zu agitiren, um die Regierung in diese Lage zu bringen. Erinnern Sie sich ferner der rücksichtslosen Kritik, die Sie an dem kolonialpolitischen deutsch englischen Abkommen geübt haben. Um so weniger haben Sie einen Grund, uns gegenüber sich als Lehrmeister hinzustellen. (Bravo! links; Unruhe rechts.) Ich habe 20 Jahre mit vielen Ministern im parlamentarischen Kampf gestanden: Niemals aber habe ich einen Minister, niemals selbst den Fürsten Bismarck so schlecht behandelt wie Sie fortgesetzt hier den Minister Herrfurth bei der Landgemeindeordnung behandelt haben. (Lachen und Lärmen rechts. — Minister Herrfurth betritt in diesem Augenblick den Saal.) Und das ist gegen einen Minister aus den Reihen Ihrer eigenen Partei. Ich würde das nicht thun. (Rufe rechts: Zur Sache!) Hätten Sie sich nur mehr an die Sache der Landgemeindeordnung gehalten, als an die Person des Ministers. Nun haben Sie aber Ihre Sache schon bekommen, und ich kann weiter sprechen. (Heiterkeit.)

Herr Graf Kanitz hat von einer sozialdemokratischen freisinnigen Agitation gesprochen. Ich bin ein Gegner der Sozialdemokratie. (Lachen und Widerspruch rechts.) Es wird von der Sozialdemokratie kaum einer so gehaßt, wie ich. Wenn Sie aber den Umsturz des Bestehenden vermeiden wollen, so haben Sie um so mehr alle Veranlassung, alles bestehende Unrecht auszumerzen. Wenn Sie aber glauben, uns damit etwas zu thun, daß Sie das Bestreben, die Getreidezölle zu bekämpfen als ein freisinniges bezeichnen, nun, so sind wir stolz darauf als freisinnige Partei die Volksinteressen zu vertreten und wir werden glauben uns etwas zu vergeben, wenn wir trotz aller Hindernisse in den Bestreben die Zölle zu beseitigen nachgeben wollten. Wir hoffen hier obzusiegen, wie wir in manchen Beziehungen gerade in den letzten Jahren den Erfolg auf unserer Seite gehabt haben. (Stürmischer Beifall links, Zischen rechts.)

Persönlich bemerkt Abg. v. Eynern: Ich bedauere, daß ich durch die Geschäftsordnung gehindert bin, auf die attackirenden Angriffe zu antworten die durch den Mißbrauch des Schlußwortes auf mich gerichtet worden sind.

Abg. Graf Kanitz: Ich habe eigentlich das Recht gehabt, die freisinnige Partei als Verbündete der destruktiven Elemente zu bezeichnen. Denn die Anträge, von welchen ich gesprochen habe, sind im Reichstage gleichzeitig und in Uebereinstimmung mit den destruktiven Parteien gestellt worden. Wenn Herr Richter von der Schwenkung der Konservativen gesprochen hat, so bin ich nicht darunter mitbegriffen. Denn ich bin niemals Freihändler gewesen. Er hat ferner auf mich als Majoratsherrn hingewiesen. (Abg. Richter: Ich habe ausdrücklich von jeder Person abgesehen.) Das ist ja an sich nicht schlimm. Aber seine Folgerung daraus war nicht richtig. In meinem Kreise mit überwiegend bäuerlicher Bevölkerung bin ich jedesmal einstimmig gewählt worden. Wenn Abg. Richter endlich sagt, daß er sich niemals gegen die königliche Regierung so aufgeführt hätte wie wir gegen Minister Herrfurth, so bedauere ich, daß eine solche Aeußerung überhaupt hat fallen können. Warten Sie doch ab, bis die Landgemeindeordnung wieder zu uns kommt, dann werde ich meinen Standpunkt zu diesem Gesetze so klar darlegen, daß Abg. Richter solche Bemerkungen nicht mehr wird machen können.

Abg. Richter: Ich könnte mich umgekehrt wie Herr von Eynern auf den Mißbrauch persönlicher Bemerkungen berufen. Ich habe mit keinem Worte der konservativen Partei oder einem Redner derselben einen Vorwurf gemacht aus der sachlichen Haltung in der Abstimmung bei der Landgemeindeordnung. Ich habe nur den Vorwurf bezogen auf die Art, wie sie in den Reden den Minister Herrfurth persönlich behandelt haben. Dann habe ich

meiner Aeußerung über die Majoratsherren ausdrücklich die Bemerkung vorausgeschickt, daß ich mich verwahre, irgend ein Mitglied der Versammlung treffen zu wollen. Wenn Sie mich widerlegen wollen, dann passen Sie besser auf, und machen Sie nicht so viel Lärm; dann werden Sie mich verstehen können. Bei jeder Diskussion hat einer immer das letzte Wort und oft Herr v. Eynern. Und nicht selten wird durch Mehrheit die Diskussion geschlossen. Herr v. Eynern und auch Diejenigen, welche einen Diskussionsschluß durch Mehrheitsbeschluß herbeiführen, mögen nun den Eindruck empfangen, wie es den von der Diskussion ausgeschlossenen Rednern zu Muthe sein muß. Ich habe keinen Mißbrauch mit der Geschäftsordnung getrieben, sondern nur von einem Vorrecht Gebrauch gemacht, welches die Geschäftsordnung mit sehr gutem Grunde dem Antragsteller giebt und welches, wie ich in meiner langen parlamentarischen Thätigkeit gesehen habe, alle anderen Parteien in derselben Weise gehandhabt haben. Nur sind nicht alle anderen in der Lage gewesen, die Gegner so schlagend zu widerlegen, wie ich. (Große Heiterkeit links. — Lärm und und Unruhe rechts.)

Abg. v. Eynern: Ich führe niemals den Schluß der Diskussion herbei; ich bin bei solchen Schlußanträgen der unschuldigste. Ich höre den Abg. Richter sogar sehr gern; ich habe mich gefreut, daß er zwei Tage fast ausschließlich mit seinem Freunde Rickert den Antrag vertreten hat. Ob das für seine Stellung im Lande nützlich ist, bezweifle ich.

In der namentlichen Abstimmung wird hierauf der Antrag mit 223 Stimmen gegen 20 (die Stimmen der Freisinnigen und Dänen) abgelehnt.

Darauf vertagt sich das Haus auf Sonnabend 11 Uhr. (Wildschadengesetz)

Schluß 5 Uhr.

Herrenhaus.

21. Sitzung vom 12. Juni, 1 Uhr.

In zweiter Abstimmung wird der G.-E., betreffend Aenderung des Wahlverfahrens angenommen, ebenso in einmaliger Schlußberathung die Denkschrift über die Ausführung des Ansiedelungs-Gesetzes, nachdem von Koscielski und von Zoltowski sich gegen diese antipolnischen Maßnahmen gewandt.

Mehrere Petitionen um Bereitstellung einer einmaligen Beihilfe von 300 000 M. behufs Eindeichung der linksseitigen Oderniederung zwischen Breslau, Ohlau u. s. w. werden der Regierung zur Erwägung überwiesen.

Das Haus beschließt darauf in Bezug auf die geschäftliche Behandlung der Sperrgelder-Vorlage, ohne vorhergegangene Kommissions-Berathung bereits am Montage die Erörterung im Plenum eintreten zu lassen, und bestellt Fürstbischof Kopp zum Referenten.

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr: Rentengutsvorlage.

Schluß 3¼ Uhr.

Deutschland.

▭ **Berlin,** 12. Juni. Eine Verkettung von Umständen, die in ihren Einzelheiten offen genug zu Tage liegt, ist geeignet, falsche Vorstellungen von Wesen und Bedeutung der Getreidezolldebatte zu erzeugen. Wenn man die scheinbar so imposante Mehrheit gegen den freisinnigen Antrag betrachtet, dann könnte es so aussehen, als ob hier ein gewichtiges Votum der preußischen Volksvertretung und damit des größten Theiles der deutschen Bevölkerung gegen die Zollsuspension vorliege. Wir alle aber wissen, daß es sich nicht so verhält. Einmal ist das Abgeordnetenhaus nicht die Stelle, die thatsächlich wie nach allgemeineren Gesichtspunkten berufen erscheint, im Namen der Nation in dieser Sache zu sprechen. Während die Konservativen im Abgeordnetenhause für sich allein beinahe die Mehrheit bilden, stellen sie im Reichstage die Minderheit dar, und keine Partei, ausgenommen die Konservativen, wird behaupten wollen, daß die wahre Volksmeinung durch ein Abgeordnetenhaus ausgedrückt werden kann, welches auf dem Dreiklassenwahlsystem beruht. Hiervon aber abgesehen, muß die Gruppirung der Parteien gegenüber dem freisinnigen Antrage vor Allem nach der taktischen Seite hin betrachtet werden, wie sie durch die Formulirung des Antrags gegeben ist. Es liegt ja doch weder die Frage, ob die Zollsuspension einzutreten habe oder nicht, noch eine Antwort auf diese Frage vor, sondern das Abgeordnetenhaus war genöthigt, zu einer ganz anders gefaßten Frage Stellung zu nehmen, zu der nämlich, ob das amtliche Getreidezollmaterial vorzulegen sei oder nicht. Die Nationalliberalen und diejenigen Mitglieder des Abgeordnetenhauses, die außer den Freisinnigen und Nationalliberalen noch Gegner der jetzigen hohen Getreidezölle sind, werden sich jedenfalls dagegen verwahren, daß aus ihrer Ablehnung des freisinnigen Antrags geschlossen wird, sie seien für die agrarischen Forderungen in ihrem ganzen Umfange. Es ist kein Zweifel, daß den stärksten Eindruck auf die Abstimmung dieser Kategorie von Abgeordneten die Erklärung des Herrn von Caprivi übt, unsere Stellung zu den Mächten, mit denen wir Tarifverhandlungen pflegen, werde durch das Aufgeben des besten Verhandlungsmaterials, über das wir verfügen, der Getreidezölle, erschwert. Der Kern der Sache wird also durch die Vorgänge im Abgeordnetenhause einigermaßen verdunkelt. Gleichwohl besorgen wir nicht, daß es den Agrariern gelingen könnte, im Lande den Schein zu erwecken, als ob eine Entscheidung über die Frage der Getreidezölle an sich stattgefunden habe, und als ob diese Entscheidung zu Gunsten des Zolls von fünf Mark ausgefallen sei. Aehnliche Manöver sind allerdings unternommen worden, nachdem der Reichstag mit einer zwei Drittel-Majorität den Antrag auf Ermäßigung der Getreidezölle abgelehnt hatte. Aber damals wie jetzt steht der Durchschnitt des Volksbewußtseins auf der Seite derer, die für billiges Brot eintreten, und die Bevölkerung weiß auch, daß die Abgeordneten, die zwischen den Freisinnigen und den Konservativen (einschließlich des agrarischen Theils des Zentrums) stehen, nur durch die Besonderheiten der parlamentarisch-taktischen Verhältnisse wider ihren Willen dazu gekommen sind, scheinbar die Ansprüche der Agrarier zu unterstützen. Daß dies nur Schein ist und gar nichts anderes sein kann, wird sich bei den Berathungen über den deutsch-österreichischen Handelsvertrag zeigen. Alle Verhandlungen, die vorher in den parlamentarischen Körperschaften geführt worden sind und noch geführt werden, können den Eindruck nicht verwischen, daß die jetzige scheinbare Mehrheit für die Getreidezölle auf thönernen Füßen steht. Wenn man den Beifall hört, mit dem die Konservativen auch heute wieder die Ausführungen des Reichskanzlers begleitet haben und begleiten, dann kann man sich eines etwas boshaften und ironischen Gefühls nicht erwehren. Dieselben Leute, die jetzt Herrn v. Caprivi zujubeln, werden mit ihm in den stärksten Gegensatz gerathen, sobald die einzig und allein entscheidende Frage der dauernden Herabsetzung der Getreidezölle im Handelsvertrage auf die Tagesordnung kommt. Und schließlich werden sie trotz dieses starken Gegensatzes zu einem verschwindenden Häuflein zusammenschrumpfen. Daß die heutige Debatte noch erregter war als die gestrige, liegt in der Natur solcher Verhandlungen. Je länger die Reibung entgegengesetzter Meinungen dauert, desto leidenschaftlicher wird ihr Ausdruck. Nicht aber auf die Rechnung der Leidenschaft, sondern auf ein ganz anderes Konto müssen die Reden der Herren Graf Kanitz und v. Schalscha gesetzt werden. Graf Kanitz kann sicher sein, daß sich die Witzblätter bei ihm für den ausgezeichneten Stoff bedanken werden, den er den Karrikaturenzeichnern gegeben hat. Man stelle sich einmal das Bild vor, wie dieser Großgrundbesitzer „sein Strohdach flickt", während in Berlin „das Geld zusammenströmt, Vergnügungslokale und Konzerthäuser gebaut und in frevelhaftem Uebermuth sogar ganz neue und massive Häuser abgerissen werden." Alles eigene Worte des Grafen Kanitz! Herr v. Schalscha aber geht beinahe noch mehr aus sich heraus, indem er meint, wir könnten sogar einen noch höheren Getreidezoll vertragen; nur möchte er sich sagen, wie hoch dieser Zoll sein müßte, denn er wisse nicht, was ihm dann geschehen würde. Humor wenigstens haben die Herren Agrarier, das muß man ihnen lassen.

— Der Besuch des Zaren in Berlin, von dem schon früher einmal die Rede war, wird jetzt in der offiziösen Wiener „Polit. Korresp." in einem Petersburger Briefe mit dem Bemerken bestätigt, daß der Zar auf der Rückreise von Dänemark dem deutschen Kaiser in Berlin oder Potsdam einen Gegenbesuch abstatten werde.

— Zur heutigen Abgeordnetenhaus-Sitzung bemerkt die „Freis. Ztg." in Bezug auf das Schlußwort des Abg. Richter:

Abg. Richter machte von dem Schlußwort ausgiebig Gebrauch, um mit den Rednern vom Freitag Abrechnung zu halten. Darüber waren die Herren sehr erzürnt und klagten über Mißbrauch der Geschäftsordnung. Wozu anders aber giebt die Geschäftsordnung bei Anträgen dem Antragsteller das Schlußwort, als um die Angriffe widerlegen zu können? Man muß dazu nur im Stande sein. Eine minutenlange Erregung entstand auf der rechten Seite, als Abg. Richter den Konservativen, welche ihn schulmeistern wollten wegen seiner Donnerstagsrede gegen Herrn v. Caprivi, vorhielt, daß er in seinem ganzen Leben niemals einen Minister so schlecht behandelt habe, wie die Konservativen den Minister Herrfurth bei der Diskussion über die Landgemeindeordnung. Selten haben wohl in einer parlamentarischen Körperschaft eine Majorität im Bunde mit der Regierung gegenüber einer kleinen Minorität so schlecht abgeschnitten, wie bei dieser zweitägigen Diskussion die Freunde der Getreidezölle.

Militärisches.

= **Personalveränderungen.** v. Schaumann, Gen.-Lt. und Kommandeur der 11. Division, zur Dispos. gestellt. v. Lignitz, Gen.-Major und Kommandeur der 15. Inf.-Brig., mit der Führung der 11. Div. beauftragt. Roeßel, Gen.-Major, zum Kommandeur der 15. Inf.-Brigade ernannt. v. Redern, Gen.-Major und Kommandeur der 70. Inf.-Brigade, zu den Offizieren von der Armee versetzt.

In der Naturalverpflegung der Truppen ist nach der „Schles. Ztg." eine neue Einrichtung getroffen worden. Früher deckten die Kompagnien ihren Bedarf an Hülsenfrüchten, Reis, Kaffee u. s. w. nach dem Ermessen des Menagevorstandes bei Kaufleuten, mit denen sie Lieferungsverträge abschlossen. Jetzt erhalten sie die bezeichneten Materialien von den Proviantämtern, welche in gewissen Zwischenräumen ihre für den Kriegsfall aufgespeicherten großen Vorräthe — um sie dann sofort wieder zu erneuern — abstoßen, damit dieselben nicht durch zu lange Lagerung verderben. Es wird auf diese Weise der kleinere Zwischenhändler vermieden. — Ob diese Neuerung wirklich wirthschaftlich und militärisch vortheilhaft ist, ist nach den kurzen Andeutungen der „Schles. Ztg." nicht zu erkennen.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Bochum**, 12. Juni. Im Bochumer Steuerprozeß nahm bei Beginn der Sitzung am Donnerstag Vertheidiger Rechtsanwalt Cohn (Dortmund) das Wort zu folgender Erklärung: „Der Herr Staatsanwalt hat bei Beginn der letzten Sitzung die Bemerkung gemacht, daß bezüglich der von meinem Klienten Fusangel erhobenen Beschuldigung betreffs der Stempelfälschung auf dem Bochumer Verein durch die bereits stattgehabte Zeugenvernehmung nichts erwiesen sei. Ich habe darauf zu bemerken, daß die Zeugenvernehmung bei dem Herrn Untersuchungsrichter in Bochum noch keineswegs beendet war und auch bisher noch nicht beendet ist, und daß bisher noch kein einziger Zeuge eidlich vernommen worden ist."

Es wird alsdann das Vernehmungsprotokoll des erkrankten Zeugen Kassirer Mummenhoff verlesen, welches sich auf die Steuereinschätzung des Herrn Baare mit einem Einkommen von 33 000 Mark bezieht. Mummenhoff bekundet: Er habe dem Geh. Rath Baare im November 1880 213 391,80 Mark und im November 1890 225 752 Mark Tantiemengelder und außerdem je eine Summe, deren Höhe er nicht mehr angeben könne, für Gratifikationen ausgezahlt. Wie die Vertheilung dieser Gelder erfolgt sei, wisse er nicht. Außerdem beziehe Geh. Rath Baare ein festes Gehalt von 18 000 Mark und 12 000 Mark an Repräsentationsgeldern. Dem Dr. jur. Baare habe er im Jahre 1889 8250 Mark Gehalt und 3000 Mark Repräsentationsgelder, dem Generalsekretär Fritz Baare in demselben Jahre 12 000 Mark Gehalt und 10 000 Mark Repräsentationsgelder ausgezahlt. Mit dem Miethswerth seines Hauses habe Fritz Baare eine jährliche Einnahme von 24 000 Mark. — Der Präsident bemerkt: Da der Reingewinn des Bochumer Vereins im Jahre 1889 2 133 918,04 Mark betragen, so habe Geheimrath Baare laut seiner Bekundung, daß 4 Prozent von der Reineinnahme an Tantiemen vertheilt werden, 85 353,72 Mark Tantiemen im Jahre 1889 bezogen.

Nach einer längeren Diskussion zwischen den Vertheidigern über Erweiterung der Zeugenvernehmung und Verlesung von Zeitungsartikeln der „Westfäl. Volksztg.", in denen im Jahre 1890 nach erfolgter Steuereinschätzung auf die mißliche Finanzlage des Bochumer Vereins hingewiesen wurde, wird die Zeugenvernehmung fortgesetzt durch folgende Vernehmung des Herrn Baare über seine Einkünfte. Präs.: Der Kassirer Mummenhoff, der kommissarisch vernommen worden ist, hat zeugeneidlich erklärt, daß Sie ein festes Gehalt von 18 000 Mark und 12 000 Mark Repräsentationsgelder erhalten; Reisegelder erhalten Sie extra? — Zeuge: Das ist richtig. — Präs.: Wozu sind die 12 000 Mark Repräsentationsgelder erforderlich? — Zeuge: Ich bin fast täglich genöthigt, Fremde zu empfangen und muß dementsprechend meinen Haushalt einrichten. Daß dies das Geschäftsinteresse gebietet und dafür 12 000 Mark Repräsentationsgelder keine zu hohe Summe ist, das wird mir jeder Sachverständige bestätigen. — Präsident: Ihr Sohn, der Herr Generalsekretär Fritz Baare, bezieht ein festes Gehalt von 12 000 M. und 10 000 M. Repräsentationsgelder? — Zeuge: Das kann stimmen. — Präs.: Wozu hat Herr Fritz Baare 10 000 M. Repräsentationsgelder nöthig? — Zeuge: Mein Sohn Fritz ist ebenfalls im Interesse des Werkes genöthigt, Fremde zu empfangen und zu repräsentiren. — Präs.: Das Einkommen des Herrn Fritz Baare soll im Ganzen 24 000 M. betragen, eingeschätzt war er aber nur auf 7250 M.? — Zeuge: Ich bin darüber nicht informirt. — Präs.: Herr Mummenhoff hat weiter bekundet, daß er Ihnen auf Ihre Anweisung im Jahre 1889 213 391,80 M. und eine Summe, die er

Berliner Brief.

Von Philipp Stein.

(Nachdruck verboten.) **Berlin,** 12. Juni.

Billets vergriffen — so heißt's nicht nur jetzt bei Kroll, wenn die entzückende Marcella Sembrich ihre beste Rolle, die Rosine im „Barbier von Sevilla" spielt und durch ihren süßen Gesang, durch den Liebreiz und die Schalkhaftigkeit ihres Spiels das Publikum zu Beifallsrasereien verführt. Billets vergriffen — diese Meldung prangte heute und gestern auch am Schalter der Billetausgabe des Abgeordnetenhauses. Falb hat mit seinen Prophezeiungen das Wetter uns verdorben, wahrhaft winterliche oder doch spätherbstliche Temperatur herrscht bei uns und da paßt es ganz dazu, daß das Abgeordnetenhaus noch mitten im Juni, kurz vor seinem Auseinandergehen zwei „große Tage" gehabt hat, heute und gestern. Ein „großer Tag" im Parlament, das bedeutet für die Einförmigkeit, in der sich im Mai und Juni die Landtagsverhandlungen abzuspielen pflegen, sehr viel, das bedeutet vor Allem die größte Seltenheit: einen gut besetzten Sitzungssaal, das bedeutet überfüllte Tribünen, erregte Debatten, eine Ueberfülle persönlicher Bemerkungen und manch interessante Momente. Aber wie wenige von denen, die zugegen sein möchten bei solchen Sitzungen, finden Einlaß und all die Hunderttausende in und außerhalb Berlins müssen sich genügen lassen an den Zeitungsberichten.

Diese Berichte sind ja relativ sehr gut, wenn man die großen Schwierigkeiten bedenkt, unter denen sie zu Stande kommen. Da muß der Berichterstatter zunächst hören, was gesagt wird, dann muß er es verstehen, dann muß er es geistig verarbeiten und in präziser Form, möglichst im Charakter und der Sprechweise des Redners, niederschreiben und während dieser komplizirten Thätigkeit bereits wieder auf das lauschen, was der Redner, während der Berichterstatter noch schreibt, weiter spricht. Und während die Referenten freisinniger Zeitungen gerade mit angespannter Thätigkeit die Worte eines freisinnigen Redners fixiren, unterhalten sich daneben ganz ungenirt die Referenten konservativer oder nationalliberaler oder Zentrumsblätter, die den freisinnigen Redner nur so obenhin wiedergeben und deshalb ihre Thätigkeit mit guten eigenen Reden begleiten können. Der freisinnige Referent flucht laut auf seine Nachbarn, bis der Redner einer andern Partei an der Reihe ist; nun ist für den freisinnigen Referenten die Zeit der Erholung gekommen, nun kann er seine Thätigkeit zwischen Referat und Unterhaltung theilen. Nebenbei bemerkt herrscht zwischen allen Mitgliedern der Journalistentribüne eine Einigkeit und Kollegialität, die sich die Herren Volksvertreter sehr zu ihrem Nutzen zum Vorbild nehmen könnten. Aber die besten Berichte vermögen doch kein rechtes Bild einer Verhandlung zu geben, wie sie z. B. gestern und heute im Abgeordnetenhause stattfand. Auch der beste Bericht kann die interessantesten Sachen nur ganz lakonisch in Parenthese mittheilen und was kann sich der Leser sonderlich viel darunter vorstellen, wenn es da heißt: (Lärm rechts!) Das muß man sehen und hören! Eugen Richter hat heute den Konservativen zugerufen: „Ich habe niemals einen Minister, selbst nicht den Fürsten Bismarck so schlecht behandelt, wie Sie den Minister Herrfurth!" Der Sitzungsbericht meldet nun: (Unruhe rechts.) Wie klingt das unschuldig: Unruhe rechts. In Wahrheit aber erhob sich ein Lärm so laut, daß aus dem Ministerzimmer neben dem Sitzungssaale Minister Herrfurth dadurch herausgelockt wurde und nun unter der Heiterkeit der Linken sich ganz unschuldig bei seinen Kollegen am Ministertische erkundigte, was es denn gäbe — eine ungemein interessante Situation: dort der ahnungslose Minister, um dessen Erwähnung willen der tobende Lärm sich erhoben hatte, zur Rechten der brüllende Chorus der Landräthe und Agrarier, die durch höhnenden Lärm den Eindruck der Worte des Redners verwischen wollen, zur Linken die über die Komik der Situation lachenden Freisinnigen, auf dem Präsidentenstuhl Herr v. Köller, lebhaft die Glocke schwingend. Immer lauter schwillt der Lärm an, der Abgeordnete Richter, erschöpft von den mehrstündigen Verhandlungen erbittert und gekränkt durch die fortgesetzten lauten Unterhaltungen der Konservativen, vermag trotz seiner Löwenstimme kaum noch den Lärm zu übertönen, Aufregung hat sich Aller im Saale und auf den Tribünen bemächtigt — und der Bericht meldet: Unruhe rechts . . .

Oder der Bericht verkündet: Heiterkeit links. Auch das giebt selten ein Bild der Szenen, die sich abspielen, wenn ein treffendes Witzwort von der einen zur anderen Seite herüberklingt oder wenn ein verehrtes Mitglied in heiligstem Pathos etwas unfreiwillig Komisches vorbringt. So gings heute oft dem Zentrumsabgeordneten v. Schalscha, für den Richter heute die neue Bezeichnung erfunden: der moderne

nicht näher bezeichnen kann, als Gratifikationen gezahlt? — Zeuge: Das ist wohl ein Irrthum. Soweit ich mich erinnere, sind in den 213 391,80 M. die Gratifikationsgelder bereits mit enthalten gewesen. — Präs.: Herr Mummenhof hat bekundet, daß außer den 213 391,80 Mark noch eine Summe für Gratifikationen gezahlt worden ist, wir werden also, wenn Sie bei ihrer Behauptung bleiben, eine nochmalige Vernehmung des Mummenhoff in ihrem Beisein vornehmen müssen. — Zeuge: Mir ist nicht erinnerlich, daß die Gratifikationen extra gezahlt wurden. Ich kann allerdings nicht alles im Kopfe haben. Hätte ich gewußt, welche Fragen mir heute werden vorgelegt werden, dann hätte ich mich vorher orientiren können. — Präs.: Diese 213 391,80 M. sollen als Tantiemen vertheilt worden sein? — Zeuge: Keineswegs. Davon gehen zunächst 50 000 M. für Arbeiterzwecke ab. — Präs.: Können Sie uns sagen, welche Tantieme Sie erhielten? — Zeuge: Ich erhielt zunächst meine Tantieme als Generaldirektor und ferner meine Tantieme als Aufsichtsrathsmitglied. — Präs.: Wie viel betrug das? — Zeuge: Herr Präsident, ich ersuche Sie, mir die Beantwortung dieser Frage zu erlassen. Ich bin gern bereit, wenn die Strafanträge, die ich gegen Fusangel gestellt habe, zur Verhandlung gelangen werden, zu sagen, wie hoch sich meine Tantieme beläuft, gegenwärtig möchte ich aber nicht die Neugierde meiner Gegner befriedigen, zumal mir von meinem Verwaltungsrath in dieser Beziehung Diskretion zur Pflicht gemacht ist. — Angeklagter Fusangel: Ich richte an den Zeugen die Frage: ob die 7½ Mill. Kursgewinn in die Bilanz aufgenommen worden sind? — Zeuge: Dieser Kursgewinn entstand aus der Ausgabe neuer Aktien über pari. Wir konnten dieses Agio nicht in die Bilanz stellen, da diesem Gewinn ebenso geringere Werthe gegenüber standen. Wir mußten mit diesem die Verluste, die wir in Savona hatten, decken, mußten Meister und Beamte nach Savona schicken und dergleichen mehr. Auf die Frage eines Beisitzers äußert sich dann Herr Baare über den Werth des Savoner Werkes, welches mit der Zeit ein ganz rentables Unternehmen werden würde. Herr Baare versichert, der Bochumer Verein werde in diesem Jahre keine so hohe Dividenden zahlen als früher, aber eine mittelmäßig anständige, die Aktionäre befriedigende. Herr Baare bestätigt, daß die Savonaer Aktien höchstens 60 Prozent werth sind. Die Auskunft über das Werk des Bochumer Vereins in Spanien lehnt Baare ab, weil er auf diese Frage nicht genügend vorbereitet sei.

Oberbürgermeister Bollmann verwahrt sich dagegen, daß die Bochumer Verwaltung sich habe von dem Bochumer Verein beeinflussen lassen. Solche Beeinflussung sei niemals versucht worden. Der Magistrat habe sich allerdings bemüht, mit dem Bochumer Verein in Frieden zu leben. Der Vorwurf, die Einschätzungskommission habe die Katholiken höher eingeschätzt, als die Evangelischen, sei ganz ungerechtfertigt. Er habe festgestellt, daß von den 485 Censiten, die Einkommensteuer zahlen — bei den Tausenden von Klassensteuer-Zahlenden ist eine solche Aufstellung sehr schwer — 289 evangelisch und 187 katholisch sind. Es ist mithin sehr natürlich, daß zu den zu gering Eingeschätzten mehr Evangelische als Katholiken gehörten. Im übrigen hat die Beweisaufnahme ergeben, daß auch unter den Katholiken vielfach zu niedrig Eingeschätzte waren.

Herr Baare bekundet nachträglich nach Einsicht seiner Bücher, daß ihm Herr Mummenhoff auf seine Anweisung im Ganzen 258 117 Mark im November 1889 ausgezahlt hat. 213 391 Mark waren für Tantieme und 44 000 Mark für Gratifikationen bestimmt. Seinen Antrag, Sachverständige über die Höhe der Repräsentationsgelder zu vernehmen, lehnt der Präsident ab.

In der weiteren Vernehmung leugnet Fusangel, daß er in Zeitungsartikeln Herrn Frielinghaus, einen der humansten Arbeitgeber, habe beleidigen wollen. Sein Angriff auf Arbeitgeber im Plural habe nur einem Gebrauch der deutschen Sprache entsprochen, in der man oft den Plural gebrauche, wenn man auch nur auf eine Person hinziele. Mit dem Vorwurf mangelhafter Unterscheidung zwischen Mein und Dein gegen die großen Arbeitgeber habe er hauptsächlich Herrn Baare gemeint. In der Bezeichnung „Baare und Genossen“ habe er unter den Genossen diejenigen verstanden, die unterschätzt gewesen sind oder die zur Unterschätzung bei der Steuer mitbeigetragen. Er habe nur Baare und seine journalistischen Helfershelfer gemeint und unter Bochumer Klüngel die Herrschaft der nationalliberalen Partei in Bochum verstanden. Er glaube aus den ganzen Feststellungen den Vorwurf als berechtigt hinstellen zu können, daß die Einschätzungskommission nicht so gehandelt, wie sie hätte gewissenhaft handeln müssen. Die Angriffe gegen die Armenverwaltung hätten sich auf die Kontrolleure derselben, nicht auf den Bürgermeister Lange bezogen.

Es wird die Frage von der Vertheidigung aufgeworfen, ob überhaupt der Beschluß aufrecht erhalten werden könne, die Verhandlung fortzuführen unter Ausscheidung der Beleidigungen gegen Baare, da viele Beleidigungen, welche Gegenstand der Anklage seien, sich auf andere Personen und Baare gemeinschaftlich beziehen. Die Verhandlung schließt mit der Verkündigung des Gerichtsbeschlusses, daß es bei dem früheren Beschlusse bleibe, daß alle Beleidigungen, auf welche sich der Strafantrag des Baare bezieht, ausgeschieden werden. Es scheiden demnach vollständig aus die Artikel in Nummer 215, 216, 268, 270, 277 der „Westf. Volksztg.“, das Extrablatt und der Artikel 289. Dann ist weiter beschlossen, daß der Gerichtshof nicht in der Lage ist, den Eröffnungsbeschluß weiter zu ergänzen dahin, in welchen einzelnen Punkten die Beleidigungen gefunden werden sollen. Ein Näheres darüber kann der Gerichtshof nicht sagen.

Aus London, 10. Juni, wird über die Schlußverhandlung im Baccaratprozeß noch berichtet: Die glänzende Rede, welche Sir Edward Clarke am Dienstag gehalten, und der muthmaßliche Urtheilsspruch der Jury bildeten gestern Morgen vor Ankunft des Lord Oberrichters das Hauptgesprächsthema in dem wiederum bis auf den letzten Platz gefüllten Gerichtssaal. Die zahlreich anwesenden Juristen waren einstimmig der Ansicht, daß die Rede Sir Edwards eines der hervorragendsten rhetorischen Meisterstücke war, welche je in einem englischen Gerichtshofe gehört worden sind. Ueber den Ausfall des Urtheils waren die Meinungen jedoch sehr verschieden. Ganz außergewöhnlich früh erschien General Owen Williams, welcher sich direkt vor dem Pult des Richters niederließ und dort ruhig das Erscheinen des Lord-Oberrichters erwartete. Der Prinz von Wales war nicht zugegen, da er sich zu dem Rennen nach Ascot begeben hatte. Neben dem Kläger, Sir William Gordon-Cumming, befand sich wiederum sein Schwager, Lord Middleton. Um 11 Uhr nahm Lord Coleridge seinen Sitz ein. Sofort erhob sich General Owen Williams und rief, anscheinend heftig bewegt, den Schutz des Lord-Oberrichters gegen die vorgestern von dem klägerischen Anwalt gegen ihn erhobene abscheuliche Verdächtigung an, „einen unschuldigen Mann geopfert zu haben“. Unter peinlichem, tiefem Stillschweigen erwiderte Lord Coleridge, daß Sir Eduard Clarke nur die Interessen seines Klienten wahrgenommen und er, General Williams, kein Recht habe, hier zu reden. Mit einer tiefen Verbeugung begab sich General Williams auf seinen Platz zurück und der Lord-Oberrichter begann mit seiner Ansprache an die Jury. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer war auf das höchste gespannt. Die Stimme Lord Coleridges war zuweilen so leise, daß sie in einzelnen Theilen des Saales kaum vernommen wurde. Nachdem er in wenigen Worten auf den Anspruch des Klägers auf 5000 Pfd. Sterl. Schadenersatz von jedem der Beklagten eingegangen war, führte er die Worte des verstorbenen Erzbischofs von York über das Laster des Spiels an. Es läge ihm jedoch fern, sein Pult zur Kanzel zu machen oder öffentlich moralisiren zu wollen. Er warne die Jury davor, ihr Urtheil auf Grund persönlicher Zu- oder Abneigungen oder unerwiesener Thatsachen abzugeben. Es sei vielleicht nicht unmöglich daß sie die Gesellschaft in Tranby Croft nicht im günstigsten Licht betrachte, da es der Tugend immer Vergnügen bereite, den Splitter im Auge des Nächsten zu sehen. Prinz und Bauer würden jedoch durch ein Gesetz regiert und er beschwöre deßhalb die Jury, jedes Vorurtheil beiseitezusetzen. Der Richter ging sodann auf die Aussagen der Angeklagten ein. Was das Zeugniß Herrn Lycett Greens anbeträfe, so glaube er, daß Sir Edward Clarke dasselbe mit Unrecht ins Lächerliche gezogen habe. Es sei nicht mehr wie gerecht, wenn die Gegenwart von 7 Damen und des Prinzen von Wales den Schwiegersohn des Hauses abgehalten hätten, aufzuspringen und offen an dem Tisch den angeblichen Betrug zu verkünden. Man möge doch auch ein wenig Nachsicht mit den „30 Jahren“ haben, um welche ihn vielleicht so Mancher beneide. Seine nächste Bemerkung, er beklage, daß Sir Edward Clarke gestern von Lord Coventry und General Owen Williams als „falschen Freunden“ gesprochen habe, führte zu der prompten Erklärung des Generalanwalts, daß er diese Aeußerung aufrichtig bedauere. Lord Coleridge verglich das von Sir William Gordon-Cumming nach der Erhebung der Anschuldigungen befolgte Verhalten mit dem Benehmen eines Mannes, der seine Ehre über Alles schätze. Bei diesem Vergleich kam der Kläger aber sehr schlecht weg. Nach der Frühstückspause wurde der von Sir Edward Clarke bez. des Prinzen von Wales gemachten Bemerkungen gedacht, die, wie der Richter angab, mit der zu entscheidenden Frage überhaupt nichts zu thun hätten. Der Prinz von Wales und General Owen Williams würden sich an anderer Stelle zu verantworten haben, falls ihnen ein Bruch der militärischen Vorschriften nachgewiesen werden könnte. Schließlich sagte Lord Coleridge, daß ein unschuldiger Mann seiner Ansicht nach niemals seinen Namen unter ein ihn entehrendes Schriftstück setzen oder mit anderen Worten anerkennen würde, daß er ein Schwindler sei, nur damit es nicht an die große Glocke käme, daß der Prinz von Wales Baccarat spiele. Die Geschworenen zogen sich um 3½ Uhr zurück und kehrten schon nach 10 Minuten in den Gerichtssaal mit dem Urtheil zu Ungunsten des Klägers zurück. Sir William Gordon-Cumming nahm den seine Ehre vernichtenden Wahrspruch mit scheinbarem Gleichmuth auf, dahingegen gab das Publikum durch lautes Zischen zu erkennen, was es von der Entscheidung hält. Cumming wurde beim Verlassen des Gerichtsgebäudes mit ermunternden Zurufen begrüßt, während man den Beklagten gegenüber eine derartig feindselige Haltung annahm, daß die Damen gezwungen waren, den Privat-Ausgang der Richter zu benutzen. (Wie schon gemeldet, hat sich Sir William Gordon-Cumming in aller Stille mit Fräulein Florence Josefine Gardner trauen lassen. Vor Kurzem hatte Sir William die Nachricht, daß er Frl. Gardner heirathen werde, als falsch bezeichnet. Frl. Gardner hat, wie „Pall Mall Gaz.“ erfährt, die freie Verfügung über ein Vermögen, das ihr jährlich 20 000 Lstr. Einkünfte gewährt.)

Vermischtes.

† **Wie viele „E“ sind in Schillers „Glocke“?** Diese kurzweilige Frage, so berichtet das „Wiener Tagblatt“, wurde vor einigen Tagen durch ein in mehreren hiesigen Witzblättern erschienenes Inserat aufgeworfen, und auf die richtige Beantwortung derselben wurde ein Preis von 100 Mark oder 60 Fl. ö. W. gesetzt, nur mußten jeder diesbezüglichen Einsendung 60 Kr. in Briefmarken beigelegt werden; die Lösungen waren entweder an Alfred Reiner in London oder an W. Reiner in Wien, Darwingasse 30, zu adressiren. Unter letzterer Adresse giebt es thatsächlich einen Pferdehändler Namens Wilhelm Reiner, der nicht wenig überrascht war, im Laufe einiger Tage eine Anzahl von Zuschriften zu erhalten, welche ihn insgesammt darüber belehren wollten, daß des unsterblichen Schiller meistervolles Gedicht „Das Lied von der Glocke“ so und so viele „E“ enthalte. Herr Reiner war nämlich weder der Aufgeber des betreffenden Inserats, noch hatte er dasselbe auch nur gelesen oder gesehen. Wie groß war daher sein Erstaunen, als er eines schönen Tages zur Polizei vorgeladen und um Auskunft darüber ersucht wurde, was es mit dem Inserate für eine Bewandtniß habe? Ein Blick auf die Londoner Adresse genügte, um Herrn Reiner zu belehren, daß ein naher Verwandter, ein etwas leichtfertiger Junge, der schon einige derartige geniale Streiche ausgeführt, der Urheber der ganzen ihm so mysteriös erschienenen Affaire war. Natürlich machte er sich anheischig, die Sistirung des verhängnißvollen Inserats zu veranlassen und gleichzeitig dürfte er wohl auch dem übermüthigen Bürschchen in London bedeutet haben, derartige Scherze in Zukunft zu unterlassen.

† **Heuschreckenplage in Algier.** Die Heuschreckenschwärme sind jetzt in Oran angekommen und verwüsten die ganze Umgegend. In Tunis sind sie bereits an der Küste angelangt. Neue unermeßliche Schaaren kriechen namentlich um Gabes, Gafra, Sahel und Jaghouan aus den Eiern. In letzterem Orte befinden sich die Eier auf einem Gebiete von 2500 Geviert-Km. Eine Säule von Heuschrecken in einer Länge von 3 bei einer Breite von 6 Km. bedroht die dortige Gegend. Auf Wunsch des Residenten Massicault hat der General Leclerc den Zivilkontroleuren Soldaten zur Bekämpfung der Heuschrecken zur Verfügung gestellt, 2800 cypriotische Fangvorrichtungen sind in Thätigkeit. Die tunesische Regierung hat den Heuschreckenkredit um 125 000 Fr. erhöht. Das Departement Algier hat Apparate aus Zink und Leinwand anfertigen lassen, durch welchen den Heuschrecken der Weg versperrt wird. Dieselben haben eine Länge von 500 Km. Die ganze Halbinsel Sidi Ferruch ist mit Heuschreckenleibern bedeckt, an manchen Stellen in der Höhe von 66 Ctm. Man sucht durch Schwefelsäure, Carbol, Chlorwasserstoff und schwere Oele die Heuschreckeneier zu zerstören.

Lokales.

Posen, 13. Juni.

—b. **Das Hilfskomite für die Ueberschwemmten der Stadt Posen** hält heute Abend eine Sitzung ab, in welcher einige Unterstützungsgesuche erledigt werden sollen. Herr Oberpräsident von Wilamowitz-Möllendorf hat in den letzten Tagen durch den hiesigen Magistrat dem Hilfskomite 8000 Mark aus verfügbaren Fonds überwiesen.

* **Personalnachrichten aus den Ober-Postdirektionsbezirken Posen und Bromberg.** Angenommen zum Postanwärter Feist, Feldwebel in Gnesen; zu Postgehülfen: Baumgart in Lobsenz, Frankowski in Bromberg, Groß in Kwiltsch und Adam in Jersitz (Kr. Posen): zum Postagenten: Buhse, Gastwirth in Scharnau (Bez. Bromberg). Angestellt als Postassistent: Budnick in Deutsch-Krone und Ristow in Schneidemühl. Versetzt sind: Der Postpraktikant Saenger von Posen nach Wronke; die Postassistenten Budnick von Leipzig nach Deutsch-Krone und Wierzyk von Lissa (Bez. Posen) nach Leipzig. Entlassen ist der Postgehilfe Bartel in Konitz.

* **Personalnachrichten aus der Erzdiözese Gnesen.** Am 4. Mai cr. hat der Kommendar Theofil Mielcarski aus Neu-Kranzig die kanonische Institution auf die Probstei zu Łagiewnik erhalten. Am 4. Mai cr. ist dem Pfarrer Jany zu Sokolnik die einstweilige Mitverwaltung der vakanten Pfarre Modliszewko übertragen worden. Am 18. Mai cr. wurde vom Weihbischof Andrzejewicz in der Kathedralkirche zu Gnesen der Diakon Johann Bronisch zum Presbyter geweiht. Am 21. Mai cr. ist der Pfarrer Jaskowski in Dziekanowice zum einstweiligen Kommendar des Beneficium Slawno ernannt worden. Am 21. Mai cr. wurde der Neopresbyter Johann Bronisch als Vikar nach Nakel berufen. Am 21. Mai cr. ist der Pfarrer Dziubek aus Dembowo zum Kirchen- und Pfarradministrator in Lobsens ernannt worden. Am 25. Mai cr. ist der Pfarrer Lemiez aus Sadki, zum Kommendar der durch Resignation des Pfarrers Dziubek verwaisten Pfarre Dembowo ernannt worden. — Verstorben sind; am 4. Mai cr, der Pfarrer Walkowiak in Modliszewko; am 16. Mai cr. der Pfarrer von Jezierski in Slawno.

—b. **Die Polytechnische Gesellschaft** besichtigte gestern die neue Brauerei der Herren Gebr. Hugger an der Halbdorfstraße. Etwa 60 Herren waren erschienen, die in drei Abtheilungen gesondert, durch die Betriebs- und Lagerräume geführt wurden. Für heute ist der Architekten-Verein angemeldet.

—b. **Viehmarkt.** Der gestrige Vieh- und Pferdemarkt hatte nur das Aussehen eines gewöhnlichen Freitagswochenmarktes.

Joseph von Egypten. Herr v. Schalscha ist ein Agrarier von reinstem Wasser, er äußert seine seltsamen Ansichten jedoch mit einer Naivetät und einem so kolossalen Aufwand von Organ und Pathos, daß man ihm nimmer gram sein kann. Und nun sprach er heute das große Wort: je mehr Bäcker und Fleischer in einem Orte sind, desto theurer ist dort das Brot und das Fleisch! Der Sitzungsbericht kann wieder nur melden: Heiterkeit links, er kann nicht schildern, wie der korpulente Abg. Johannsen, ein jovialer dänischer Intransigent, sich laut lachend den Bauch hält und auf den Tribünen die Besucher sich lachend neigen, wie wenn durch schlanke Weiden der Sturmwind fährt.

Aber der Bericht vermag auch nicht die Verbitterung zu schildern, die den Hörer ergreift, der sich in den ärmeren Stadtvierteln umgesehen hat, die dort herrschende Noth kennt und nun den Grafen Kanitz höhnend erzählen hört, daß er in den Vergnügungslokalen, die er, der gräfliche Majoratsherr, in Berlin besucht hat, keine Noth gefunden habe. Der Bericht vermag nicht die Unverdrossenheit des kleinen Häufleins der Freisinnigen zu schildern, die Einer gegen Zwölf kämpften und doch immer wieder jedem Agrarier einen freisinnigen Gegner sofort erstehen ließen. Und so stark ist der Eindruck der zweitägigen Getreidezoll-Debatte, daß er auch mithineinspielt hier „unter dem Strich“, wo eigentlich die Politik ausgeschlossen ist. Aber wie können wir davon schweigen, was jetzt überall in Berlin den Gesprächsstoff bildet, was allabendlich in den Volksversammlungen in allen Stadttheilen der Residenz diskutirt wird? Wie dankbar ist man in solcher Zeit, in solcher Stimmung für jede Ablenkung. Aber selbst jetzt hat man sich in der Friedrichs-Wilhelmsstadt die alberne Wasserkomödie nicht gefallen lassen, die am Sonnabend dort gegeben worden ist. Die Operette vermag seit mehreren Jahren in Berlin nur noch kümmerlich ihre Existenz zu fristen; wenn nun unsere einzige Operettenbühne zur Wasserkomödie übergegangen ist, so wird sie das auch nicht über Wasser halten — dann schon lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende, dann lieber ein entschlossener Uebergang zu den Zirkusspäßen dümmer kanns ja nicht werden, als es schon ist. In Wien freilich hat die Wassergeschichte „Ein dunkles Geheimniß“ großen Erfolg gehabt, aber der Geschmack unseres Theaterpublikums ist, wenn auch kein guter, so doch ein besserer als der der Wiener; das zeigt sich nicht nur diesem wässerigen Schauerdrama gegenüber, sondern hat schon wiederholt sich kundgegeben. Und darum sind wir sehr neugierig, wie hier die Wiener Theatertruppe reüssiren wird, die demnächst hier ihren Einzug halten soll.

Die Wasserkomödie war also kein Spaß, wie er in trüber Zeit willkommen gewesen wäre — spaßhafter ist dann schon aber auch nur zum Theil das Auftreten unserer „Heilsarmee.“ Man sitzt nach des Tages Last und Mühen gemüthlich im „Café Bellevue“ bei einer „Schale schwarz“ und denkt nichts Arges — da tritt ein Kadett der Heilsarmee zu uns heran und bietet uns das Organ der Armee, den „Kriegsruf“ an. Für einen Nickel kann man den „Kriegsruf“ erstehen und gar erbauliche Dinge sind darin zu lesen. Besonders komisch ist in diesem Blatte immer der Bericht über das „Wettrennen im Gutesthun.“ Da wird ganz ernsthaft berichtet, welcher Kadett oder Lieutenant der Heilsarmee in der betreffenden Woche am meisten gebetet oder die meisten Seelen bekehrt hat. Da wird ganz ernsthaft unter der Ueberschrift Verstärkung berichtet, daß Frau Kapitän soundso eines Knäblein genesen und daß die Mutter und der junge Kadett sich wohl befinden. Die Lektüre dieses Blattes ist ganz lustig, recht ernsthaft aber wird die Sache, wenn man die Folgen betrachtet, die mit dem Auftreten der „Heilsarmee“ verbunden sind. Daß eine Abtheilung der Armee am Sonntag die Spaziergänger zur geistlichen Einkehr und heilsarmeelichen Buße hat bekehren wollen, dann auf offener Promenade Gebete gesungen hat und endlich von der Polizei fortgeführt werden mußte, mag noch hingehen. Aber bereits mehren sich die Anzeichen dafür, welch heillose Verwirrung — bis zum religiösen Wahnsinn — die Heilsarmee in armen Köpfen hervorrufen kann. Man kann schon jetzt nicht mehr die Thätigkeit der Heils- und Heulsarmee als einen unschuldigen Sport ansehen, die Ausbreitung der Sekte nimmt ständig zu. Wie schwer und wie langsam geht es dagegen, wenn man für gute und vernünftige Zwecke eine Gemeinschaft begründen will, wie lange hat das Unternehmen der Volksbühnen in den Windeln gelegen. General Booth aber ist ein kluger Mann, er schafft Titel und Aemter und Würden — ja, wenn wir einen Lieutenant der Volksbildung, einen Kapitän der Volksaufklärung schaffen könnten oder auch nur jedem Volksbildungsvereinsmitglied eine eigne Kappe aufsetzen könnten“.

Pferde waren gar nicht aufgetrieben, von Schlachtvieh höchstens 25 Stück.

—b. **Ein lahmes Pferd** wurde auf der Wallischei gestern von einem Wagen auf Veranlassung der Polizei ausgespannt und in einem Stalle untergebracht, wo es auf Anordnung des Herrn Departementsthierarzt Heyne bis auf Weiteres stehen bleiben soll.

—b. **Fuhrunfall.** Gestern Vormittag brach in der Wilhelmstraße von einem mit Steinen beladenen Wagen das rechte Hinterrad. Die Steine wurden umgeladen und der beschädigte Wagen fortgeschafft. Der Verkehr wurde nicht behindert.

* **Aus dem Polizeibericht** von Freitag. Verhaftet: ein Laufbursche wegen Diebstahls; 2 Bettler. Verloren: ein Regenschirm.

Wollmärkte.

W. **Posen,** 13. Juni. (Original-Wollmarkts-Schlußbericht.) Ueber den Schluß des Marktes ist nur noch Einiges zu berichten. Noch in den gestrigen Abendstunden hat sich das noch übrig gebliebene Quantum, welches kaum den achten Theil der Zufuhr betrug, ausgenommen einiger kleiner Posten, welche zu hoch im Preise gehalten, geräumt. Einzelne kleine Partien besserer Wollen, die noch heute früh herankamen, fanden zu vollen Vorjahrspreisen schnell Käufer. Von den hiesigen Lägern haben Fabrikanten mehrere größere Posten gekauft. Preise stellen sich wie folgt: Hochfeine Wolle 174—180 M., feine 155—168 M., mittelfeine 144 bis 150 M., mittel 126—135 M., Rustikalwolle 107—112 M., Schmutzwolle 48—57 M. Die hiesigen Läger betragen jetzt inkl. der alten Bestände ca. 5500 Zentner, doch werden in nächster Zeit noch größere Transporte erwartet. Die Totalzufuhr betrug nach genauer Ermittelung 14 000 Zentn. Schluß des Marktes ist fest.

Marktberichte.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

W. **Posen,** 13. Juni. [Getreide- und Spiritus-Wochenbericht.] Auch in der abgelaufenen Woche hatten wir mehrmals starke Regengüsse, sonst war die Temperatur kühl. Der Stand der Wintersaaten ist im Allgemeinen zufriedenstellend und erweisen sich die vereinzelten Hiobsposten, daß die Feldfrüchte durch die kalten Nächte der vorigen Woche empfindlich gelitten hätten, als stark übertrieben. Die Sommerung steht überall gut, ebenso die Hackfrüchte. Die Getreidezufuhren während der letzten 8 Tage waren, ausgenommen Roggen, der genügend angeboten wurde, geringfügig. Feine Qualitäten kommen selten zum Vorschein. Wie bereits erwähnt, sind die Vorräthe in der Provinz durchaus noch nicht erschöpft und dürften bis zur neuen Ernte ausreichen. In Folge höher lautender Berichte des Berliner Marktes zeigte der Geschäftsverkehr ein festeres Gepräge und stellten sich fast sämmtliche Artikel etwas höher im Preise. Unsere Müller decken bei den hohen Preisen nur den allernothwendigsten Bedarf.

Weizen ließ sich leicht placiren und bedangen feine Qualitäten meist über Notiz. Käufer sind ausschließlich hiesige Müller, 242 bis 256 Mark.

Für Roggen bestand bessere Nachfrage seitens unserer Müller und wurden auch bessere Preise bewilligt, 198—207 M.

Gerste fand eine gute Beachtung, besonders in feiner Waare, 155—178 M.

Hafer wurde höher im Preise gehalten und mußte von Benöthigten bewilligt werden, 167—175 M.

Erbsen erzielten bessere Preise, Futterwaare 155—165 M., Kochwaare 170—180 M.

Lupinen kamen wenig in den Handel, blaue 72—84 M., gelbe 85—97 M.

Wicken blieben fast umsatzlos, 120—130 M.

Buchweizen gesucht, aber ohne Angebot 165—172 M.

Spiritus. In der Situation des Marktes ist keine Aenderung eingetreten. Für Rohwaare machte sich etwas größere Nachfrage für Mitteldeutschland bemerkbar und wurde mehreres von den Bahnstationen nach dort abgeladen. Die hier herankommenden Zufuhren sind äußerst geringfügig und finden dieselben bei Spritfabrikanten schlankes Unterkommen. Wintertermine blieben in dieser Woche fast umsatzlos. Sprit findet jetzt besseren Absatz nach dem Inland und soll auch Vieles für spätere Lieferung verkauft worden sein.

Schlußkurse: Loko ohne Faß (50er) 69,80 M., (70er) 50,00 M., Juni (50er) 69,80, (70er) 50,00, August (50er) 70,10, (70er) 50,30 Mark.

** **Berlin,** 12. Juni. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Mäßige Zufuhr. Preise unverändert. Wild und Geflügel. Rehe und Wildschweine etwas mehr wie gestern zugeführt und gut verkauft. Lebendes Geflügel billiger, geschlachtetes unverändert. Fische. Zufuhren wie gestern mäßig, hohe Preise. Butter. Matt. Zufuhren sehr bedeutend, Preise nachgebend. Käse. Ruhig. Gemüse. Kartoffeln gut gefragt und fest. Spargel knapp und höher. Obst und Südfrüchte. Kirschen fest und gut begehrt.

Fleisch. Rindfleisch Ia 54—58, IIa 48—52, IIIa 40—46, Kalbfleisch Ia 58—65, IIa 40—55, Hammelfleisch Ia 55—58, IIa 50—53, Schweinefleisch 45—50 M., Bakonier do. — M., serbisches do. — M., russisches — M., galizisches — M. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 72—85 M., do. ohne Knochen 90—100 Mark, Lachsschinken 110—140 M., Speck, ger. 60—70 M., harte Schlackwurst 100—140 M. per 50 Kilo.

Wild. Rehe per ½ Kg., Ia. 55—78 Pf., IIa. —,— Pf., Rothwild per ½ Kilogr. 47 Pf., Kaninchen per Stück 80—100 Pf.. Rennthierfleisch (Keule) per ½ Kg. — Pf., do. (Rücken) do, — M. Wildschweine 35—43 Pf.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, junge, pro Stück —,— M., Enten 1,25—1,40 M., Puten — M., Hühner, alte 1,10—1,50 M., do. junge 35—70 Pf., Tauben 30—40 Pf., Zuchthühner —,— M., Perlhühner —,— Mk. Kapaunen — M.

Zahmes Geflügel geschlachtet. Enten, junge per Stück 1,25—2 M., alte — M., Hühner Ia. pr. Stück 1,20—1,50, IIa 0,80 —1,20 M., junge 0,40—0,65 M., Tauben 0,40—0,45 M., Puten pr. ½ Kilo — M., Gänse, junge, pro Stück 4,50—4,80 M.

Fische. Hechte 83—97 M., do. große 84 Mark, Zander 81 M., Barsche 75 M., Karpfen, große, — M., do. mittelgroße, 81—84 M., do. kleine 66 M., Schleihe 77—84 M., Bleie 59 M., Aale, große 100—104 M., do. mittelgroße 95—99 M., do. kleine 85 M., Quappen — Mark, Karauschen 60—66 M., Wels 31 M., Roddow 46—53 M. per 50 Kilo.

Schalthiere, lebende Hummern 50 Kilo 142—156 M., Krebse große, über 12 Centimeter per Schock bis 27 Mark, do. 10—11 Centimeter 2,10 Mark, do. kleine 10 Centim. 2,00 Mark, do. galizische unsortirt 2,50 M.

Butter. Ost- u. westpreußische Ia. 92—95 M., IIa. 85 bis 90 M., Holsteiner u. Mecklenburg. Ia 91—94, do. IIa 85—90 M., schlesische, pommersche und posensche Ia. 91—94 M., do. do. IIa. 85—90 M., geringere Hofbutter 75—80 M., Landbutter 75 bis 83 M., Polnische — M., Galizische — M.

Eier. Pomm. Eier mit 6 pCt. Rab. 2.50—2,65 M., Prima Kisteneier mit 8⅛ pCt. od. 2 Schock p. Kiste Rabatt 2,35—2,60 M., Durchschnittswaare do. 2,30 M., Kalkeier — M. per Schock.

Gemüse. Kartoffeln, Dabersche, in Wagenladungen per Ztr. 3,00 M., do. Malta- per 50 Kg. lange 19—24 M., Mohrrüben, lange, p. 50 Ltr. 8—10 M., do. junge, p. Bund 0,40—0,70 M., do. Karotten, p. 50 Ltr. 5—6 M., Kohlrüben p. Schock 4 M., Petersilie p. Bund 0,50 M., Sellerie, groß p. Schock 10—16 M., Schoten p. ½ Kg. 0,20 M., Gurken, Schlang.-, gr., p. St. 0,30—0,50 M., do. Holländer p. Korb, ca. 30 St. 6—7 M., do. hiesige, p. St. 0,14—0,20 M., Spargel p. ½ Kg. Ia. 0,45—0,55 M., do. IIa. 0,30 bis 0,40 M., do. IIIa. 0,15—0,25 M., do. Dörener 0,50—0,70 M., do. Riesen- 0,75—0,80 M.

Obst. Kirschen p. ½ Kg. 0,30—0,45 M., Stachelbeeren 50 Lit. 7—9 Mark, Erdbeeren pro Liter 0,50—0,70 M., Walderdbeeren 0,90—1 Mark.

Marktpreise zu **Breslau** am 12. Juni.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notirungs-Kommission.		gute Höchster M. Pf.	gute Niedrigst. M. Pf.	mittlere Höchster M. Pf.	mittlere Niedrigst. M. Pf.	gering. Waare Höchster M. Pf.	gering. Waare Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer	pro 100 Kilog.	24 20	24 —	23 60	23 10	22 60	22 10
Weizen, gelber		24 10	23 90	23 60	23 10	22 60	22 10
Roggen		20 80	20 50	20 30	20 10	19 60	19 10
Gerste		16 —	15 50	14 60	14 10	13 50	12 50
Hafer		16 30	16 10	15 90	15 70	15 50	15 30
Erbsen		16 80	16 30	15 80	15 30	14 30	13 80

Stettin, 12. Juni. [An der Börse.] Wetter: Veränderlich. Temperatur: + 9 Gr. R. Barometer: 28,1. Wind: NNW. lebhaft.

Weizen ruhig, per 1000 Kilo loko 226—238 M., per Juni 239 M. nom., per Juni-Juli 235,5 M. Br. 235 Gd., per September-Oktober 210,5 M. bez. Roggen ruhig, per 1000 Kilo loko 205 bis 210 M., per Juni 210 M. nom., per Juni-Juli 208—207,5 M. bez., per Juli-August 197 M. bez., per September-Oktober 192 M. bez. — Hafer per 1000 Kilo loko 161—166 M. — Rüböl still, per 100 Kilogr. loko ohne Faß bei Kleinigkeiten 59,75 M. Br., per Juni 59,75 M. Br., per September-Oktober 59,75 M. Br. — Spiritus fest, per 10 000 Liter-Prozent loko ohne Faß 70er 50,7 M. Gd., per Juni und Juni-Juli 70er 50,5 Mark nom., per Juli-August 70er 50,9 M. nom., per August-September 70er 51 M. nom., per September-Oktober 70er 47,7 M. nom., per Oktober-November 70er — M. nom. — Angemeldet: Nichts. — Regulirungspreise: Weizen 239 M., Roggen 210 M., Spiritus 70er 50,5 Mark.

Nichtamtlich. Petroleum loko 10,9 M. verz.

Zuckerbericht der Magdeburger Börse

Preise für greifbare Waare.

A. Mit Verbrauchssteuer.

	11. Juni.	12. Juni.
ffein Brodraffinade	28,25—28,50 M.	28,25—28,50 M.
fein Brodraffinade	28,00 M.	28,00 M.
Gem. Raffinade	27,50—28,25 M.	27,50—28,25 M.
Gem. Melis I.	26,50 M.	26,50 M.
Krystallzucker I.	27,25 M.	27,25 M.
Krystallzucker II.	—	—
Melasse Ia.	—	—
Melasse IIa.	—	—

Tendenz am 12. Juni, Vormittags 11 Uhr: Ruhig.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	11. Juni.	12. Juni.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzuck. Rend. 92 Proz.	17,65—17,80 M.	17,60—17,80 M.
dto. Rend. 88 Proz.	16,90—17,15 M.	16,90—17,10 M
Nachpr. Rend. 75 Proz.	13,20—14,60 M.	13,20—14,60 M.

Tendenz am 12. Juni, Vormittags 11 Uhr: Ruhig.

** **Leipzig,** 12. Juni. [Wollbericht.] Kammzug-Terminhandel. La Plata. Grundmuster B. per Juni 4,32½ Mk., per Juli 4,35 Mk., per August 4,37½ M., per September 4,40 M., per Oktober 4,42½ M., per November 4,42½ M., per Dezember 4,42½ M., per Januar 4,40 M., Februar 4,40 M. Umsatz 15 000 Kilogramm. — Ruhig.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 12.	Juni	Mittags	1,30	Meter.
" " 13	"	Morgens	1,26	"
" " 13.	"	Mittags	1,22	"

Telegraphische Nachrichten.

Petersburg, 13. Juni. Das „Journal de St. Petersbourg" theilt mit, daß der wegen der Judenemigration vom Baron Hirsch hierher gesandte Arnold White wieder abgereist ist. Das Blatt fügt hinzu, White habe bei den oberen Verwaltungsbehörden ebenso günstige als wohlwollende Aufnahme gefunden, die russische Regierung würde es mit Befriedigung begrüßen, wenn die Mission White's Erfolg hätte.

London, 13. Juni. Die von den Omnibusbediensteten angenommenen Bedingungen sind der zwölfstündige Arbeitstag, die von den Gesellschaften angebotenen Löhne und ein dienstfreier jedoch unbezahlter Tag wöchentlich.

Berlin, 13. Juni. [Telegr. Spezialbericht der „Pos. Zeitung."] Das Abgeordnetenhaus berieth das vom Herrenhaus zurückgekommene Wildschadengesetz, wozu außer den bekannten Kompromißanträgen Anträge im Sinne der früheren Abgeordnetenhausbeschlüsse, namentlich auf Regreßpflicht an Forstbesitzer bei Wechselwild und Ersatzpflicht der Jagdpächter statt Grundbesitzer, sowie ein freisinniger Antrag auf Provinzialversicherungsverband der Forstbesitzer zur Uebernahme der Regreßpflicht vorlagen. Rauchhaupt, Benda, Huene empfehlen die Kompromißanträge als zur Zeit einzig Erreichbares ebenso Minister Heyden, der die Regreßbestimmung als für die Regierung unannehmbar erklärt. Dagegen bezeichnete Franke, Drawe und Conrad das Gesetz nach den Kompromißanträgen ohne Regreßpflicht als Verneinung des Prinzips der Wildschadenersatzpflicht, wodurch das Gesetz, daß kleine Grundbesitzer statt der großen Forstbesitzer belaste, nur Erbitterung hervorrufe.

Börse zu Posen.

Posen, 13 Juni [Amtlicher Börsenbericht.] **Spiritus** Gekündigt —,— L. Regulirungspreis (50er) — — (70er) — — (Loko ohne Faß) (50er) 69,90, (70er) 50,10.

Posen, 13. Juni. [Privat-Bericht.] **Wetter:** kühl. **Spiritus** still. Loko ohne Faß (50er) 69 90, (70er) 50,10, Juni (50er) 69.90, (70er) 50,10, August (50er) 70,40, (70er) 50,60

Börsen-Telegramme.

Berlin, 13 Juni (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not.v. 12.			Not.v. 12.
Weizen ermattend			**Spiritus** fest		
do. Juni	234 50	233 50	70er loko o. Faß	51 80	51 90
do. Septbr.-Oktbr.	211 —	211 —	70er Juni-Juli	50 90	50 80
Roggen verflauend			70er Juli-August	51 10	51 —
do. Juni	210 50	211 —	70er Sepbr.-Oktbr.	48 90	48 90
do. Septbr.-Oktbr.	193 —	193 50	70er Oktbr.-Novbr.	46 20	46 —
Rüböl fester			50er loko o. Faß	— —	71 90
do. Juni	59 40	59 30	**Hafer**		
do. Septbr.-Oktbr.	59 40	59 30	do. Juni	165 —	164 50

Kündigung in **Roggen** — Wspl.
Kündigung in **Spiritus** (70er) —, 000 Ltr., (50er) —, 000 Liter.

Berlin, 13 Juni. **Schluß-Course.**

		Not.v. 12
Weizen pr. Juni	234 25	235 —
do. Septbr.-Oktbr.	211 —	211 50
Roggen pr. Juni	210 25	211 —
do. Septbr.-Oktbr.	193 —	194 —
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)		Not.v. 12
do. 70er loko	51 80	51 20
do. 70er Juni-Juli	50 80	50 30
do. 70er August-Septbr.	51 20	51 —
do. 70er Septbr.-Oktbr.	48 80	48 20
do. 70er Oktbr.-Novbr.	46 20	44 90
do. 50er loko	— —	— —

		Not.v. 12.			Not. v. 12.
Konsolidirte 4% Anl.	105 50	105 70	Poln. 5% Pfandbr.	74 60	74 90
" 3½ "	98 90	99 20	Poln. Liquid.-Pfdbr	72 90	72 90
Pos. 4% Pfandbrf.	101 20	101 60	Ungar. 4% Goldrente	91 75	91 75
Pos. 3½% Pfandbr.	96 10	96 25	Ungar. 5% Papierr.	88 40	88 75
Pos. Rentenbriefe	101 80	101 90	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	163 40	164 10
Posen. Prov. Oblig.	94 90	95 —	Oest. fr. Staatsb. ultimo	126 70	123 25
Oestr. Banknoten	174 25	173 90	Lombarden ultimo	48 20	46 75
Oestr. Silberrente	80 25	80 25	Neue Reichsanleihe	85 25	85 60
Russ. Banknoten	240 45	241 25	**Fondsstimmung**		
Russ 4½ BdkrPfdbr	101 25	100 80	schwach		

Ostpr. Südb. E.S.A	90 90	91 25	Gelsenkirch. Kohlen	162 25	162 75
MainzLudwighfdto	113 75	113 50	Ultimo:		
Marienb. Mlaw dto	70 90	71 50	Dux-Bodenb. Eisb A	237 10	235 90
Italienische Rente	92 —	91 80	Elbethalbahn " "	96 60	96 25
Russ4% konsAnl 1880	98 90	99 —	Galizier " "	95 75	96 10
dto. zw. Orient. Anl.	75 10	75 30	Schweizer Ctr. " "	164 40	165 25
Rum. 4% Anl.	86 20	85 80	Berl. Handelsgesell.	140 50	141 90
Türk. 1% kons. Anl.	18 60	18 20	Deutsche B. Akt.	152 25	152 10
Pos. Spritfabr. B.A	— —	— —	Diskont. Kommand.	179 60	181 25
Gruson Werke	151 —	148 25	Königs- u. Laurah.	119 —	121 —
Schwarzkopf	264 75	263 25	Bochumer Gußstahl	117 10	117 —
Dortm. St. Pr. L. A.	62 50	63 50	Flöther Maschinen	— —	— —
Inowrzl. Steinsalz	34 25	34 60	Russ. B. f. ausw H.	79 60	79 50

Nachbörse: Staatsbahn 126 50. Kredit 163 25 Diskonto-Kommandit 179 50.

Stettin, 13 Juni (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not v. 12			Not. v. 12.
Weizen unverändert			**Spiritus** fest		
do. Juni	239 —	239 —	per loko 50 M. Abg.	— —	— —
do Septbr.-Okt.	210 —	210 50	" " 70 " "	50 90	50 70
Roggen unverändert			" Juni "	50 50	50 50
do. Juni	210 —	210 —	" August-Sept. "	51 —	51 —
do. Septbr.-Okt.	191 —	192 —			
Rüböl still			**Petroleum***)		
do. Juni	59 70	59 70	do. per loko	10 80	10 80
do. Septbr.-Oktbr.	59 70	59 70			

Petroleum*) loco versteuert Usance 1½ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 12. Juni, 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nachd. Meeresniv reduz. in mm.	Wind.		Wetter.	Temp i. Cels. Grad
Mullaghmor.	772	ONO	2	heiter	11
Aberdeen	771	NNW	2	wolkig	11
Christiansund	765	W	3	bedeckt	6
Kopenhagen	757	N	5	Regen	9
Stockholm.	757	ONO	6	halb bedeckt	8
Haparanda	754	N	2	bedeckt	7
Petersburg	757	WSW	3	wolkig	8
Moskau	—				—
Cork Queenst.	772	N	1	heiter	14
Brest	769	still		heiter	14
Helder	768	N	3	wolkig	10
Sylt	763	NNW	4	wolkig	12
Hamburg	762	NW	5	heiter	11
Swinemünde	756	WSW	6	bedeckt ¹)	9
Neufahrw.	754	W	3	bedeckt ²)	10
Memel	754	S	4	Regen ³)	8
Paris	771	NNO	3	wolkig	11
Münster	766	NW	6	bedeckt	9
Karlsruhe	767	N	3	bedeckt	12
Wiesbaden	767	NW	2	bedeckt	10
München	765	W	5	bedeckt	9
Chemnitz	763	WNW	4	Regen	7
Berlin	760	NW	5	wolkig	10
Wien	760	NW	4	bedeckt	13
Breslau	759	W	5	bedeckt	11
Ile d'Aix	769	N	4	wolkig	13
Nizza	759	NO	2	heiter	19
Triest	757	O	1	bedeckt	18

¹) Nachts Regen. ²) Nachts Regen. ³) Nachts Regen.

Uebersicht der Witterung.

Ein barometrisches Minimum, welches sich am Skagerrak entwickelt hat, liegt bei Wisby, auf Rügen und Umgebung stürmische nordwestliche Winde verursachend, deren Ausbreitung auch über die ostdeutsche Küste wahrscheinlich ist. Unter Einfluß der lebhaften nordwestlichen Winde hat in Deutschland weitere Abkühlung stattgefunden, so daß daselbst die Temperatur 4 bis 8 Grad unter dem Mittelwerthe liegt. Das Wetter ist in Deutschland vorwiegend trübe, vielfach ist Regen gefallen, im Westen ist größtentheils Aufklaren eingetreten, welches sich weiter ostwärts ausbreiten dürfte. Triest meldet 22 mm Regen. **Deutsche Seewarte.**

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.